



Kaum jemand kennt das Café Yucca so gut wie Claudia (links). Marcel (Mitte) hat kein positives Bild von der Stadt Zürich. George (rechts) freut sich, dass es im Café Yucca eine warme Mahlzeit gibt.

«Heiligabend ist die schlimmste Nacht»

Im Café Yucca in Zürich werden Menschen in der Not nicht alleingelassen

LINDA KOPONEN,
MATTHIAS NIEDERBERGER (TEXT),
KARIN HOFER (BILDER)

Am Abend des 22. Dezember, drei Tage vor Weihnachten, drängen sich Dutzende von Männern, Frauen und Kindern vor der Türe des Cafés Yucca im Zürcher Niederdorf. Drinnen treffen Kurt Rentsch, der Leiter des Cafés, und das Team des Hilfswerks «Tischlein deck dich» die letzten Vorbereitungen für die grosse Verteilaktion vor den Festtagen: Auf Stühlen und Tischen stapeln sich Lebensmittelpakete. Im kleinen Hinterzimmer, das sonst als Kapelle dient, liegen festlich verpackte Geschenke für die Kinder bereit.

Kurt Rentsch arbeitet seit 30 Jahren im Café Yucca, das zu Solidara Zürich (ehemals Zürcher Stadtmission) gehört. Was in den 1970er Jahren als Café für Jugendliche begann, ist im Verlaufe der Jahre zu einem Treffpunkt für die unterschiedlichsten Menschen in schwierigen Lebenssituationen geworden. Das Hilfswerk finanziert sich über Spenden, Beiträge der Stadt und der Kirchen in der Stadt Zürich.

Im «Yucca» treffen sich Notleidende, Heimatlose, Obdachlose, Bettler und Wanderarbeiter bei kostenloser Mahlzeit und Tee. Verteilt werden auch Schlafsäcke und im Notfall warme Kleider. Gemäss offiziellen Schätzungen leben in der Stadt zwei bis drei Dutzend Menschen ohne Obdach. Rentsch geht jedoch davon aus, dass die Zahl um einiges höher sein dürfte. Er sagt: «Allein im vergangenen Jahr haben wir 100 Schlafsäcke abgegeben.»

Glitzer, Glimmer und haufenweise Geschenke: Wer daran nicht teilhaben kann, fühlt sich schnell ausgeschlossen – während der Festtage mehr als sonst. «Für viele unserer Gäste ist Heiligabend die schlimmste Nacht im Jahr», sagt Kurt Rentsch. Vor Weihnachten sei die Hilfsbereitschaft in der Gesellschaft am grössten. Viele spendeten wohl auch aus schlechtem Gewissen. «Doch nach Heiligabend nimmt die Grosszügigkeit rapide ab.»

Aus den Festtagen wollen Rentsch und sein Team kein «Riesending» machen. An Heiligabend bleibt das Café Yucca geschlossen. «Unsere Besucherinnen und Besucher sind dann ohnehin im Stress, überall zu sein, wo es etwas gratis gibt», sagt Rentsch und schmunzelt. Doch bereits am 25. Dezember stünden viele Leute wieder auf der Strasse. Dann wird im «Yucca» ein Wildragout mit Nudeln und Gemüse aufgetischt, dazu ein feines Dessert.

Rentsch sagt: «Wir wollen jeden Tag ein Stück Weihnachten vermitteln. Wir sind da, für Menschen in der Not.»

Marcel: An Heiligabend einsam

«Ich bin an Weihnachten auf mich allein gestellt. Vor ein paar Jahren habe ich meine Wohnung verloren. Dort lebte ich 28 Jahre lang mit meiner Mutter, wir haben immer zusammen gefeiert. Doch dann ist sie an Alzheimer erkrankt. Ich habe sie lange gepflegt, aber irgendwann ging es nicht mehr. Ich hatte einen Nervenzusammenbruch, und sie musste ins Pflegeheim. Mein Vater ist gestorben, und meine Schwestern leben ihr eigenes Leben. Eine von ihnen wohnt in Brasilien, und die andere feiert mit ihrem Sohn. Für mich gibt es dort keinen Platz.»

Die Stadt ist an Heiligabend wie ausgestorben. Da fühle ich mich schon einsam. Aber dieses Jahr gibt es zum Glück wieder einige Weihnachtsfeiern, die ich besuchen kann. Ich will in der Helferei beim Grossmünster feiern. Zu essen gibt es dort gekochten Schinken und Reis. Man kann auch Filme schauen oder Kerzen ziehen – wenn man denn so viel Geduld hat. Und es gibt auch immer jemanden, der Handorgel spielt. Musik hat mich mein Leben lang begleitet.

Sorgen mache ich mir um meine Wohnsituation. Im Moment lebe ich bei ein paar Studenten in einer WG. Dort muss ich aber im Frühling ausziehen, weil sie das Zimmer an einen Studenten vergeben wollen. In die Notschlafstelle möchte ich nicht. Sie liegt an der Rosengartenstrasse, und es ist dort so laut, dass ich es nicht aushalte. Ich habe mich bei einer Genossenschaft erkundigt, wurde aber regelrecht ausgelacht. Die Nachfrage sei so gross, dass sie nicht einmal mehr eine Wartelisten führten, hiess es.

Ich bin in Zürich aufgewachsen und habe lange hier gelebt, aber mein Urteil über die Stadt fällt nicht so positiv aus. Es ist schwer, hier Menschen kennenzulernen, wenn man keine kommerziellen Interessen hat. Viele Leute wirken kalt und materialistisch. Lieber würde ich in Italien oder Kalifornien leben. Was man aber trotz allem sagen muss: Anders als im Ausland gibt es in Zürich ein Auffangnetz mit Angeboten wie dem Café Yucca.»

Claudia: Seit 50 Jahren dabei

«Weihnachten ist für mich ein schönes Fest. Viele Menschen sind warmherzig und machen sich gegenseitig Geschenke.

Ich habe das Glück, dass ich Weihnachten mit meiner Familie feiern kann. Über die Weihnachtstage werde ich deshalb nicht ins Café Yucca kommen. Aber ich habe es auch schon im Café gefeiert. Dieses Weihnachten habe ich in sehr schöner Erinnerung.»

Ich bin wahrscheinlich jene Person, die schon am längsten ins Café Yucca kommt. Seit fast 50 Jahren bin ich hier Stammgast. Früher war es ein Jugendcafé, eine Gaststube ohne Konsumationszwang für Jugendliche. Die Jugendlichen wurden immer älter. Dass man hier willkommen ist, auch wenn man nicht konsumiert, finde ich sehr schön. In einem normalen Restaurant ist das nicht möglich. Wenn man kein Geld hat, wird man rausgeworfen. Kurt und sein Team machen das wirklich sehr gut. Meistens sitze ich am Stammtisch. Da kommt man schnell mit anderen Leuten ins Gespräch. Es gibt einige Besucherinnen und Besucher, die ich seit den Anfangszeiten kenne. Leider sind auch viele gestorben. Und manche sind plötzlich verschwunden. Der Gitarren-Peach zum Beispiel, den habe ich nie mehr gesehen. Sonst hat sich in den letzten 50 Jahren nicht viel verändert.

Ich komme ins «Yucca», um andere Menschen zu treffen, wenn ich gerade in Zürich bin. Das ist nicht mehr so oft der Fall, weil ich mittlerweile im Zürcher Weinland wohne. Früher war ich jeden Tag hier. Aber auf dem Land gefällt es mir besser. Vor allem das Autofahren: In die Stadt komme ich immer mit dem Zug, weil hier Autofahren keinen Spass macht.»

George: Weg von Rumänien

«Ich bin in einem Kinderheim in Bukarest aufgewachsen. In Rumänien hatte ich keine Zukunft. Vor einem Jahr fuhr ich allein mit dem Zug in die Schweiz. Es ist für mich das Land, wo Milch und Honig fliesst. Meine Zukunft sehe ich in der Schweiz. Mein Heimatland vermisste ich gar nicht. Es gibt dort keine Arbeit, das Land ist völlig kaputt.»

Ich wohne in einem Zimmer etwas ausserhalb von Zürich. Ins Café Yucca gehe ich jeden Tag. Es kommen viele verschiedene Leute hierher, aber am liebsten bin ich allein. Eigentlich komme ich vor allem zum Essen und Trinken ins «Yucca». Es gibt immer eine warme Mahlzeit. Ich sitze immer an einem anderen Tisch, dort wo es gerade einen freien Platz hat. Die anderen Leute kenne ich nicht so gut. Wenn ich nicht hier bin, gehe ich oft spazieren oder höre Musik. Ich kann hier auch

Arbeitskleider ausleihen. Man sollte sie nachher wieder zurückbringen. Das hat mit Respekt zu tun. Eine feste Stelle habe ich nicht. Ich habe mich an verschiedenen Orten beworben, einige Antworten stehen noch aus. Ich mache, was man mir sagt, und bin bereit, jegliche Arbeit zu lernen, sofern sie mir jemand zeigt.

Momentan geht es mir nicht gut. Vor einem halben Jahr hat mich meine Partnerin verlassen. Ich muss ständig an sie denken. Der Einzige, der mir zur Seite steht, ist Gott. Ich spreche oft mit ihm. Manche sagen, ich sei verrückt. Aber es hilft mir. Sonst habe ich niemanden, um über meine Probleme zu sprechen. Wenn es dir schlecht geht, sind Freunde schnell weg. Gott ist immer für dich da. Wo ich an Heiligabend sein werde, weiss ich noch nicht.»

Peter: Übernachten in Toilette

«Zwei Jahre sind vergangen, seitdem Heidi gestorben ist. Ich habe immer ein Foto von ihr in meiner Brusttasche. Ich vermisse sie sehr. Sie war eine wunderbare Frau, und ich habe sie geliebt. Als sie starb, hat es mir den Boden unter den Füßen weggezogen, und ich landete auf der Strasse. Ich bin «i d Schissi cho» und bin seither obdachlos. Letzte Woche war es sehr kalt draussen, deshalb muss ich immer husten. Meistens übernachtete in einer öffentlichen Toilette. Dort ist es wenigstens ein bisschen warm. Man kann die Tür schliessen und ist vor dem Wind geschützt.»

Vor zwei Jahren war ich das erste Mal im Café Yucca. Verschiedene Faktoren machen das Café für mich zu einem besonderen Ort: Ich mag die Ambiance, es ist sehr gemütlich und familiär. Hier fühle ich mich immer willkommen. Für mich ist es auch wichtig, dass ich hier Internetzugang habe, da ich oft am Computer arbeite. Mehrmals pro Woche komme ich hierher.

Manchmal habe ich lieber meine Ruhe und ziehe mich in eine Ecke zurück. Manchmal bin ich auch gerne unter Leuten. Früher hat es im Café Yucca mehr Konflikte gegeben, jetzt ist es ruhiger geworden. Ich kenne hier schon viele Leute. Manche treffe ich nicht nur im Café, sondern auch an anderen Orten in der Stadt.

Weihnachten habe ich sehr gerne. Heuer war ich schon an fünf Weihnachtsessen, unter anderem beim Fraumünster und in einem Steakhouse im Aargau. Was ich an Heiligabend mache, weiss ich noch nicht. Es gibt Leute, denen es besser geht als mir. Aber ich bin nicht neidisch. Mein Weihnachtswunsch wäre eine anständige Unterkunft.»

«Die Stadt ist an Heiligabend wie ausgestorben.»

Marcel